

Martin Vedder



AFRIKA  
WAR NUR  
DER  
ANFANG

Erlebnisse eines ganz gewöhnlichen  
Menschen mit einem außergewöhnlichen Gott

## **Afrika war nur der Anfang**

**Martin Vedder**

***Erlebnisse eines ganz gewöhnlichen Menschen  
mit einem außergewöhnlichen Gott***

Paperback, 144 Seiten

Artikel-Nr.: 256208

ISBN / EAN: 978-3-86699-208-5

WIEDER ERHÄLTlich! ... Doch nicht allen gefällt der christliche Prediger in der großen Moschee. Nach etwa einer Stunde höre ich von draußen Schreie, die immer lauter werden: »Tod dem Ungläubigen! Tod dem Ungläubigen!« Mir wird etwas mulmig zumute. Sollte mein erster Tag in Afrika auch gleichzeitig mein letzter werden? Schnell ziehe ich mir die Sandalen an und gehe nach draußen. Doch was erblicke ich? Der Riesenhof ist mit Tausenden von Menschen übersät, die mit geballten Fäusten und drohender Miene immer wieder brüllen: »Tod dem ...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

Besuchen Sie für weitere Informationen bitte folgende Seite: [www.clv.de](http://www.clv.de)

dlv



Martin Vedder

# ***Afrika war nur der Anfang***



***Erlebnisse  
eines ganz gewöhnlichen Menschen  
mit einem außergewöhnlichen Gott***



Christliche  
Literatur-Verbreitung e.V.  
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

1. Auflage 2008

© CLV · Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

CLV im Internet: [www.clv.de](http://www.clv.de)

Satz: CLV

Umschlag: OTTENDESIGN.de, Gummersbach

Druck und Bindung: AALEXX Druck GmbH, Großburgwedel

ISBN 978-3-86699-208-5

# Inhalt

Einleitung .....	8
»Tod dem Ungläubigen! Tod dem Ungläubigen!« .....	9
Wie hat alles angefangen? .....	10
Beinahe ertrunken.....	12
In der Felswand .....	13
Jugendjahre.....	14
Drei Zeichen, vom Herrn erbeten .....	17
Neulandarbeit. ....	19
Mit Rücksicht auf den Fleiß des Verfassers: noch mangelhaft! .....	21
Kardinal Frings lässt grüßen.....	24
Ausreise nach Kamerun .....	25
Der Herr ist mein Helfer.....	29
Ankunft Douala im November 1969.....	30
Der Angriff .....	31
»Geh wieder nach Hause, Missionar!« .....	32
Eine Auferstehung auf afrikanisch.....	33
Eine Beerdigungsfahrt der besonderen Art .....	33
»Schlange, Schlange, dort, dort!« .....	35
»Das Öl im Krug wurde nicht alle ...« .....	35
Reise mit Hindernissen.....	38
»Ameisen, Ameisen, nichts als Ameisen!« .....	41
Die Pygmäentaufe .....	42
Im Visier der Geheimpolizei .....	43
Raus aus dem Schlamassel – rein in den Schlamassel (auf der Polizeistation in Lolodorf) .....	45
Ein interessanter Besuch .....	46
Mitarbeiterschulung .....	47
Schwierigkeiten .....	48
Wieder zu Hause .....	49
Ein heilsamer Schock – die große Wende .....	50
Wieder in Kamerun – allein in der Dunkelheit .....	51

Begegnung mit dem Kardinal .....	53
Der Dienst weitet sich aus .....	54
Unsere Verlegenheiten sind Seine Gelegenheiten .....	56
Mit der ›Holzhammermethode‹ unterwegs (3. Kamerunreise im April/Mai 1973) .....	58
Gastfreundschaft der besonderen Art – Verhaftung und Verschleppung .....	60
In Untersuchungshaft .....	62
Im Hordthaus bei Langenberg 1973-78 .....	66
Gastspiel der ›Gefährdetenhilfe Scheideweg‹ .....	71
Besuch aus Moskau .....	73
Auf zu neuen Ufern .....	75
Steimelhagen 1978 – 80 .....	76
Die Antwort .....	77
Post aus dem Vatikan .....	78
Neue Arbeitszweige .....	79
Der ›Torontosegen‹ einmal ganz anders .....	81
Endlich wieder in Afrika (Kinshasa im Februar 1985) .....	83
In der ›Gemeinde zur letzten Trompete‹ .....	84
Beim Propheten, der aus den Toten auferstand .....	85
Bei der Witwe des Gouverneurs .....	86
Eine denkwürdige Eisenbahnfahrt .....	88
Rundreise Zaire – Kamerun – Benin 1986 .....	92
Seltsame Entdeckungen .....	95
Besuch beim König der Luba .....	97
Beim Vizechef des Geheimdienstes in Douala/Kamerun .....	98
Bei den ›Leuten von Darby‹ (Besuch in Benin) .....	100
Und dann noch mit vollem Mund! .....	101
Mulongo ... oder: Die Reise ans Ende der Welt .....	102
Beim Parlamentspräsidenten: Eine Warnung und deren Folgen ....	105
Der Prophet, der nach fünf Tagen wieder auferstehen wollte .....	106
Der Präsident, der sich selber im Wege stand .....	106
Verloren und wiedergefunden (Ein Container geht auf Reisen) ....	109
Kleine Mücke, große Folgen .....	110

Ein Missionsvortrag und seine Folgen. ....	113
Auf nach Russland. ....	115
Mitten im Krieg . ....	116
Göttliches Timing auch in der Heimat. ....	121
Kongo-Reise 2004 – oder: Wie die Visitenkarte des Ministers in meine Geldbörse gelangt. ...	122
Mitten im Aufruhr. ....	123
Eine außergewöhnliche Konferenz. ....	124
Kongoreise 21. – 28. Juni 2007 ENDE GUT – ALLES GUT . ....	126
Die Ewigkeit in ihren Herzen ... . ....	136
Nachwort. ....	138
Anhang: HEILSGEWISSHEIT – Einbildung oder Wirklichkeit? ....	140

## **Einleitung**

*»Als sie aber angekommen waren, erzählten sie alles, was Gott **mit ihnen** getan, und wie Er den Nationen eine Tür des Glaubens aufgetan hatte ... » (Apg 14,27)*

Das ist auch die Absicht dieses kleinen Buches. Ich möchte nicht erzählen, was ich für den Herrn getan habe, sondern was Er mit mir getan, und wie Er uns die Türen zu den Heiden geöffnet hat. Die einzelnen Berichte sollen verdeutlichen, was Er aus fünf Broten und zwei Fischen entstehen lassen kann, wenn wir Ihn nur wirken lassen und uns Seiner Führung anvertrauen.

Sie möchten dem Leser Mut und Zuversicht schenken, es in gleicher Weise zu wagen und nicht auf die eigenen Unzulänglichkeiten zu schauen und sich dadurch entmutigen zu lassen. *»Elia war ein Mensch von gleichen Gemütsbewegungen wie wir«*, heißt es im Jakobusbrief, und doch hat Gott Großes durch ihn bewirkt, weil er Gott auch Großes zutraute!

Gelten Seine Verheißungen nicht auch uns? Wir dürfen nicht vergessen, dass Gott gerade das, was nichts ist und gering in den Augen dieser Welt, auserwählt hat, um durch die Schwachen und Armen im Geiste Seine Größe und Erhabenheit in besonderer Weise hervorleuchten zu lassen! Wenn es auch heute noch gilt, dass Er dem Demütigen Gnade schenkt, dann dürfen wir auch heute noch alles von Ihm und brauchen nichts von uns erwarten. In diesem Sinne bitte ich den Herrn der Ernte, dass er jeden Leser dieser Zeilen näher zu sich zieht und er nicht eine große Meinung von dem Schreiber bekommt, sondern von dessen Gott, der sich auch heute noch zu den Niedrigen hält!

## **»Tod dem Ungläubigen! Tod dem Ungläubigen!«**

Der Taxifahrer, der mich wieder zum Schiff zurückbringen soll, erkundigt sich, ob ich denn schon in der großen Moschee gewesen sei. *»Nein – ist das denn möglich für einen Christen?«* *»Ja, sicher, ich werde Sie begleiten und Ihnen alles zeigen.«*

Man merkt ihm an, dass er mächtig stolz auf dieses Bauwerk ist, das zu den größten Moscheen der Welt zählt. Am Ende des Rundgangs frage ich ihn: *»Ich sehe überall Hinweise auf Allah, aber nichts von seinem Sohn!?«* – Der Mann wird verlegen und entschuldigt sich. *»Leider kenne ich mich nicht so aus im Koran, aber kommen Sie mit mir. Vorne am Eingang sitzen die richtigen Leute (Mullahs), die Ihnen alles erklären können.«*

Er führt mich zu einer größeren Gruppe von Moslems, die in der Nähe des großen Eingangsportals auf dem Boden hocken. Ich setze mich zu ihnen und stelle ihnen dieselbe Frage. Eine rege Diskussion beginnt. Sie scheinen nicht uninteressiert am christlichen Glauben zu sein. Jedesmal, wenn sie keine Antwort mehr wissen, steht jemand auf und holt weitere Personen in unseren Kreis, der mit der Zeit beachtliche Ausmaße annimmt. Die Bibel hat noch keiner von ihnen gelesen. *»Aber wie könnt ihr denn so sicher sein, dass der Koran das einzige von Gott gegebene Buch ist, wenn ihr noch nie die Bibel gelesen habt, die ja genau das Gleiche behauptet? Erst im Vergleich kann man doch feststellen, was das Bessere ist?!«*, fordere ich sie heraus. Das scheint dem Einen oder anderen einzuleuchten, vor allem, als sie feststellen, dass ich in der Lage bin, entscheidende Aussagen des Korans wiederzugeben und auf den Widerspruch derselben mit entsprechenden biblischen Aussagen hinzuweisen.

Doch nicht allen gefällt der christliche Prediger in der großen Moschee. Nach etwa einer Stunde höre ich von draußen Schreie, die immer lauter werden: *»Tod dem Ungläubigen! Tod dem Ungläubigen!«* – Mir wird etwas mulmig zu Mute. Sollte mein erster Tag in Afrika auch gleichzeitig mein letzter werden?

Schnell ziehe ich mir die Sandalen an und gehe nach draußen. Doch was erblicke ich? Der Riesenhof ist mit Tausenden

von Menschen übersät, die mit geballten Fäusten und drohender Miene immer wieder brüllen: *»Tod dem Ungläubigen! Tod dem Ungläubigen!«*

Wohin ich auch sehe: Eine schwarze Mauer von Menschen ist vor mir, nirgends ein Durchkommen und Hilfe nicht in Sicht. Ein Stoßgebet zum Himmel. *»Herr, was soll ich tun?«* Und schon kommt mir ein Gedanke: Wie war es denn damals in Nazareth, als sie den Herrn zur Stadt hinausführten und vom Felsen hinabstoßen wollten? Heißt es da nicht im Evangelium, dass Er durch ihre Mitte hindurch unbehelligt wegging? *»Herr, so will ich es auch machen und auf deine Hilfe rechnen!«*

Entschlossen gehe ich vorwärts. Und was geschieht? Die Menschenmauer teilt sich, sie steht rechts und links wie die Wasser am Roten Meer, und ich gehe mitten durch sie hindurch. Das Drohen, Brüllen und Toben geht weiter, aber niemand tastet mich an! Nach etwa hundert Metern bin ich im Freien und gerettet.

*»Was für ein großer Gott bist Du, o Herr. Wer kann Dir widerstehen?!« (Röm 8,31)*

## **Wie hat alles angefangen?**

Durch Gottes Gnade durfte ich in einem christlichen Elternhaus aufwachsen. Ich erinnere mich noch, wie ich als Drei- und Vierjähriger schon in der Versammlung saß, auf einem kleinen Fußschemel zu Füßen der Erwachsenen, und dem Wort Gottes lauschte. Die Bibel hatte in unserer Familie allerhöchste Autorität, auch wenn der Vater nicht dieselbe Versammlung besuchte wie unsere Mutter. Zu meiner Bekehrung in frühester Jugend erzählte meine Mutter Folgendes: *»Als deine älteren Schwestern sich bei einer Zeltevangelisation bekehrten, kamst du eines Tages zu mir und fragtest: Wie macht man das denn eigentlich, sich bekehren? Darauf erklärte ich dir alles genau, und am nächsten Tag kamst du dann freudestrahlend aus deinem Zimmer mit den Worten: Ich bin jetzt auch bekehrt!«*

Soweit meine Mutter. Was mich in späteren Jahren aller-

dings noch länger beschäftigte war die Frage, ob ich diesem Bericht meiner Mutter wirklich vertrauen durfte, da ich mich selber überhaupt nicht mehr an diese Begebenheit erinnern konnte. Da half mir schließlich eine Geschichte, die ich auf einer Kinderschallplatte hörte: *»Eines Tages kam ein halbwüchsiger Waisenknabe zu Papa Daprozzo, der nach dem Krieg ein Waisenhaus in Oberitalien gegründet hatte, mit der eigentümlichen Frage: »Papa Daprozzo, bin ich eigentlich geboren?« – »Junge, wie kannst du denn nur so etwas Dummes fragen? Bin ich eigentlich geboren? Was soll das denn heißen?« – »Ja, kennst du denn meinen Geburtstag?« – »Nein, den kenne ich allerdings nicht.« – »Ja, dann bin ich eben auch nicht geboren!« – »Junge, hör mal gut zu. Es ist jetzt ungefähr zwölf Jahre her, dass wir ein ganz klägliches Wimmern vor unserer Tür hörten, und als wir sie öffneten, da lagst du dort in Windeln eingewickelt, einfach so vor unserer Tür abgelegt. Wir haben dich aufgenommen und großgezogen, und du bist einer von uns geworden. Ich weiß zwar immer noch nicht genau, wann dein Geburtstag ist, **aber die Tatsache, dass du lebst, ist der beste Beweis, dass du auch geboren wurdest!**«*

Diese Geschichte hat mir – und sicher auch manchem anderen – geholfen, zur Heilsgewissheit zu kommen. Gott hat manche Wege, um zu uns zu gelangen. Entscheidend ist, dass wir Ihm allein vertrauen und Sein Heilsangebot nicht von uns weisen. Wie wir zur Erkenntnis Seines Sohnes gelangen, das mag von Fall zu Fall sehr unterschiedlich sein. Doch am Ende muss klar sein: *»Es gibt keinen anderen Namen, in welchem wir gerettet werden müssen, als nur den Namen Jesus«* (Apg 4,12). Ihn gilt es persönlich anzunehmen und Seinen Namen zu bekennen (Joh 1,12; Röm 10,9-13), um dann auch mit Paulus sprechen zu können: *»Ich lebe jetzt im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.«* (Gal 2,20)<sup>1</sup>

---

1 Weitere Ausführungen im Anhang: Heilsgewissheit – Einbildung oder Wirklichkeit?

## **Beinahe ertrunken**

Es war an einem heißen Sommertag des Jahres 1952 auf der Nordseeinsel Borkum. Ich bin zum ersten Mal in meinem Leben am Meer und tummle mich nun bei steigender Flut in den Wellen. Mit meinen knapp zehn Jahren komme ich mir wohl schon recht erwachsen und selbstständig vor und halte es nicht für nötig, mich in der Nähe meiner älteren Schwestern aufzuhalten. Die Flut steigt allmählich höher, und es wird Zeit, den Rückweg anzutreten. Doch was ist das? Es geht ja plötzlich bergab? Plötzlich steigt das Wasser bis über meinen Kopf. Ach ja, da war doch diese breite Rinne – wurde sie nicht auch Priel genannt? – die ich auf meinem Gang ins Wasser vor etwa zwei Stunden durchschritten hatte. Da war sie noch fast leer gewesen! Aber jetzt ist sie bis oben voll, und wie soll ich da durchkommen? Ach, hätte ich mir doch mehr Mühe gegeben und Schwimmen gelernt wie fast alle meine Altersgenossen! Dazu ist es nun zu spät! Was soll ich nur machen? Sobald ich vorwärts gehe, schlagen mir die Wellen über dem Kopf zusammen. Schnell trete ich den Rückzug an. Ich versuche es noch einmal. Wieder nichts! Und ein drittes Mal. Auch dieses Mal kein Durchkommen. Das Wasser ist einfach zu hoch und ich weiß mir nicht mehr zu helfen. Ein Stoßgebet geht zum Himmel. »Herr Jesus, hilf! Ich ertrinke!« – Plötzlich fühle ich, wie mich zwei starke Arme hochheben und sicher durch die Brandung ans Ufer bringen. Kaum kann ich mich bedanken, so schnell ist der Helfer verschwunden. »Danke, lieber Heiland!« Ja, wo die Not am größten, da ist der Helfer am nächsten! Die ›Telefonnummer Gottes<sup>2</sup>, wie sie auch genannt wird, werde ich noch manches Mal in meinem späteren Leben ›wählen‹, und dann auch die Erfahrung unzähliger Gläubiger vor mir machen, dass unser Herr seine Versprechen hält und die nicht zuschanden werden lässt, die Ihm allein vertrauen!

Vier Jahre später bin ich noch einmal auf Borkum. In der Zwischenzeit habe ich auf etwas unfreiwillige Weise Schwimmen gelernt – ich fiel in einen Fluss, und dann ging es plötz-

---

2 Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich verherrlichen.« (Psalm 50,15)

lich – und nun kann ich natürlich viel weiter hinaus als meine so ängstlichen Schwestern, die sich in Strandnähe aufhalten. Sollte ich nicht lieber bei ihnen bleiben? Haben wir nicht gerade erfahren, dass an diesem Strandabschnitt vor nicht allzu langer Zeit eine ganze Gruppe Kinder ins Meer hineingezogen wurde und ertrank? Ach was, das hat doch jetzt keine Bedeutung! Nirgendwo sieht man Strudel oder etwas, das auf eine gefährliche Strömung hindeuten würde. Also hinein in die Fluten und hinaus aufs Meer! Ich schwimme zügig drauflos und entferne mich immer mehr vom Ufer. – Doch was ist das? Ein unsichtbarer Sog hat mich erfasst und zieht mich immer weiter hinaus. Verzweifelt versuche ich, dagegen anzuschwimmen. Doch vergebens. Immer weiter entferne ich mich vom Ufer. Meine Schwestern sind in den Dünen verschwunden und merken nichts von meiner Not. Weit und breit niemand zu sehen. Hätte ich doch besser auf die Warnungen gehört! Was tun? Darf ich denn jetzt noch zu meinem Heiland rufen, wo ich doch selber schuld an meiner Lage bin?! – Aber hat Er nicht auch gesagt: »*Rufe mich an in der Not!*« (s.o.)? Ein Stoßgebet nach dem andern geht zum Himmel. Wird Er wohl hören? – Da wird der Sog schwächer, die Beine lassen sich wieder besser bewegen. Ich bin aus der Strömung heraus. Ja, unser Gott ist ein Gott, der Gebete erhört.

## ***In der Felswand***

Einige Zeit später im ›neuen‹ Steinbruch bei Rebbelroth im Oberbergischen. Ich bin mit meinem Vetter Eckhard Bubenzer auf Klettertour. Ein Raubvogel hat sein Nest in einer kleinen Höhle im oberen Teil der Felswand angelegt. Das wollen wir uns einmal aus der Nähe betrachten. Es hat geregnet, die Wand ist noch glitschig. Aber was macht das schon?! Wie oft sind wir schon hindurch geklettert ... Und so geht es vorsichtig aufwärts. Die halbe Wand ist bereits geschafft, da passiert es. Ich greife nach einer Wurzel, die sich in der Wand verkrallt hat und will mich daran hochziehen. Doch gerade als meine Füße nach einem neuen Halt

suchen, löst sie sich aus der Verankerung. Ich rutsche ab, und einen Augenblick scheint es, dass der Sturz in die Tiefe nicht mehr aufzuhalten ist! – Doch mein Vetter hat aufgepasst. Er steht direkt unter mir und sieht das Unglück kommen. Blitzschnell greift er nach oben und kann mich so lange festhalten, bis ich einen neuen Halt gefunden habe. Wie gnädig ist doch der Herr!

Später hat mir mein Vetter noch einen wesentlich wichtigeren Dienst erwiesen: er weckte in mir das Interesse an der Außenmission und lenkte dadurch mein Denken in eine ganz neue Richtung. Dafür bin ich ihm auch heute noch von Herzen dankbar.

## **Jugendjahre**

Im Jahr 1957 ging es zum ersten Mal in die Schweizer Jugendfreizeiten von Monsieur André. Diese Freizeiten sollten in der Zukunft einen maßgeblichen Einfluss auf meinen weiteren Werdegang ausüben. Sechsmal durfte ich dort – zunächst im Wallis und später im Schweizer Jura – in fröhlicher Gemeinschaft mit gleichgesinnten jungen Brüdern jeweils zwei Wochen in den Sommerferien verbringen und unter der Anleitung erfahrener älterer Brüder die Bibel studieren, verbunden mit manchem weisen Rat für das praktische Leben.

Vor allem diese erste Fahrt hinterließ bei mir einen unauslöschlichen Eindruck. Ich hatte bis dahin mein Glaubensleben eigentlich mehr als meine Privatsache angesehen – wenn auch ab und zu ›angereichert‹ durch ein persönliches Zeugnis im näheren Bekanntenkreis oder auch in der Schule. Jetzt aber lernte ich zum ersten Mal in der Öffentlichkeit beten! Wir beteten auch gemeinsam für Teilnehmer, die noch keine lebendige Beziehung zu Jesus Christus hatten – und welche Freude war es dann dabei zu sein, wenn der eine oder andere zum Durchbruch kam und eine klare Entscheidung für Jesus traf! Was für eine gesegnete Zeit!

Wenn ich dann wieder nach Hause kam, musste meine Mutter mich erst einmal wieder ›auf den Teppich herunterholen‹, wie sie es ausdrückte, und es tat manchmal richtig weh, sich auf dem harten Boden der Realität wiederzufinden ...